

Lea
Von Marie Barkowsky

Ich sitze in der Schule ganz hinten. Wir beginnen wie immer mit dem Hitler-Gruß, den ich am liebsten gar nicht sagen will. Ich finde es schrecklich, was Hitler mit den Juden macht! Ich bin auch Jüdin. Deswegen mag die Lehrerin mich nicht und seit ein paar Jahren darf meine Freundin Rosa eigentlich nicht mit mir sprechen. Aber sie macht es trotzdem und das finde ich sehr mutig. Ich weiß nicht, ob ich mich trauen würde, mit jemanden zu sprechen, obwohl meine Eltern es mir verboten haben! In meiner Klasse habe ich nur zwei Freunde, aber die sind sehr, sehr nett und die mutigsten und nettesten aus der Klasse, finde ich. Sie heißen Rosa und Charlotta, Rosa ist ein bisschen kleiner und Charlotta etwas größer als ich.

„Lea, lies jetzt sofort vor!“, fährt die Lehrerin mich an. Ich weiß nicht, was an mir so anders ist: ich bin ungefähr so groß wie die Anderen, sehe auch nicht viel anders aus als Charlotta und bin schlauer als die meisten anderen! Ich finde das unfair, aber ich glaube, die Lehrerin muss ungerecht zu mir sein, weil ich Jude bin. Also will ich nett zu ihr sein, im Grunde ist sie bestimmt auch ein netter Mensch!

„Ja, entschuldigen Sie, Frau Lehrerin. *Kinder spielen am Fluss. Ich gehe zu ihnen und frage, ob ich mitspielen darf. Aber ich bin Jude, sie sagen nein.*“, lese ich.

„Das ist doch kein Text! Dummes Kind, muss man dir alles doppelt erklären? Ich sagte, ihr sollt schreiben, was ihr mit anderen Kindern am Fluss tun würdet!“, keift die Lehrerin.

„Aber Lea darf doch mit den Anderen nicht mitspielen, also bestimmt auch nicht an diesem Fluss!“, sagt meine Freundin Charlotta. Ich lächle sie dankbar an. Ich darf nämlich wirklich nicht mit den Anderen spielen, weil die Eltern ihnen verbieten, mit Judenkindern zu spielen.

Ein Junge steht auf und liest seinen Text vor. Ich lausche gespannt. Der Junge heißt Karl und ich kann ihn gut leiden. Ich finde, er kann bessere Texte schreiben als ich, und er hat eine schöne Stimme. Anders als Peter. Den mag ich überhaupt nicht, das heißt, nicht mehr; er hat gesagt, ich bin Jude und Juden sind anders. Er darf nicht mit mir reden, das hat er auch gesagt, und er will es auch gar nicht, weil ich nämlich hässlich bin!

Danach habe ich lange geweint. Charlotta und Rosa wollten mich trösten, und Charlotta sagte, ich habe sehr hübsche Augen. Aber ich denke, das hat sie nur gesagt um mich zu trösten.

„Lea, träum nicht!“, schimpft die Frau Lehrerin. „Manchmal denke ich, du arbeitest nie mit. Hältst dich wohl für zu schlau für diese *einfache* Schule. Glaubst, du kannst das besser als die anderen. Aber man hat das ja an deinem grässlichen Text gesehen! Das hätte ja ein kleines Kind besser gekonnt!“ Mir steigen die Tränen in die Augen, aber ich darf nicht weinen, das ist ja genau das

was die Frau Lehrerin will! Und das darf ich nicht, nein, das will ich nicht! Wer Schwäche zeigt, hat schon verloren, sagt der Vater. Und ich will nicht verlieren! Wenn der Krieg vorbei ist, dann werde ich noch leben und alles wird besser. Dann werden alle Juden gerettet und die Nazis werden ihre Strafe erhalten, das weiß ich!

„Ich habe nicht geträumt, Frau Lehrerin! Ich kann nur die Tafel von hier nicht sehen!“, verteidige ich mich. Die Lehrerin wird nun erst richtig wütend. Sie brüllt mich an: „Na und? Du bist dumm, und dumme Kinder müssen hinten sitzen.“

„Aber was ist denn an mir so dumm?“, will ich wissen.

„Du kannst die Aufgaben nicht lösen, bist schlecht im Rechnen, kannst nicht...“

Die Lehrerin unterbricht sich. Die Sirenen bimmeln wieder, das heißt es gibt einen Luftangriff! Wir laufen alle hinunter in den Bunker, so schnell wir können. Ich habe Angst vor den Luftangriffen. Dann werfen die Flugzeuge Bomben ab, und es gibt einen lauten Knall, wenn diese aufprallen. Dann werden oft Häuser getroffen, und unter den Trümmern werden die Menschen für immer begraben. Manchmal findet keiner die Leichen, und die Freunde oder Verwandten der Toten suchen Jahre lang nach ihnen bis sie die böse Wahrheit herausfinden: sie sind tot.

Ich rutsche ganz nah zu Rosa und Charlotta, und ich bekomme eine Gänsehaut. Beim ersten Knall schreien wir auf, denn er klingt so nahe, das ich denke, er hat die Schule getroffen! Doch die Wände stürzen nicht ein, wir werden nicht unter Trümmern begraben. Charlotta zittert auch, und nur Rosa lässt es sich nicht anmerken, ob sie auch Angst hat. „Lea?“, flüstert Charlotta.

„Ja?“, wispere ich. Wieder knallt es, aber diesmal weiter entfernt.

„Ich habe Angst.“ Charlotta steigen Tränen in die Augen.

„Keine Angst, wir sind doch alle zusammen hier unten, wir sind sicher!“, hauche ich, aber es hört sich unsicher und ängstlich an.

Noch ein Knall, ganz nahe wieder, schrecklich laut, so das ich denke ich bin bald tot. Ich kneife die Augen fest zu und höre dann ein lautes Weinen. Ich öffne die Augen wieder und sehe, das ein ganz kleines Mädchen, das wahrscheinlich auf der Straße vor der Schule war und von den Schutz Männern in den Bunker gezogen wurde, als die Sirenen los gingen, angefangen hat zu heulen. Eine junge Frau nimmt sie auf den Arm. Ich denke nach, wie es wohl wäre, zu sterben. Vielleicht ist es sogar schön? Schade, dass man nicht weiß, was einen im Tot erwartet. Vielleicht eine wunderschöne Welt mit allem was man will? Nein, wahrscheinlich nicht. Sonst würden die Leute wohl nicht nicht sterben wollen! Oder doch? Na ja, ich war ja noch nie tot. Allerdings, wer weiß das schon, vielleicht gibt es tausende von Leben die man schon gelebt hat, nur das man sie immer wieder vergisst!

Ich sehe Charlotta und Rosa an.

„Du, Charlotta?“, frage ich leise.

„Hm?“

„Ich hab auch Angst.“ Jetzt ist es raus, ein Glück. Sonst wäre ich noch geplatzt, weil der Gedanke in mir immer größer und größer wird... Ach was, ich habe viel zu viel Fantasie.

Ich sitze noch einige Zeit grübelnd da, dann stehe ich auf und gehe zum Schrank. Da musste doch noch mein Buch drinn liegen!

Ich schaue nach der karierten, rot-blauen Decke. Da, ganz unten, völlig unberührt, so liegt sie da. Ich hole sie hervor und nehme das Buch, was ich darin versteckt habe, heraus. Darin geht es um eine alte, Englische Königin, die vor einigen hundert Jahren gelebt hat.

Ich öffne es und laufe lesend zu meinem Stuhl zurück.

„Liest du uns vor?“, fragt Rosa.

„Ja.“ Und so fange ich an, vertiefe mich immer mehr in die Geschichte, spiele mit den Wörtern auf meinen Lippen und lasse leise, laute, tiefe und hohe Stimmen durch den Bunker schallen. Charlotta sagte mir später, es wäre wie die Stimme eines Engels in der Hölle gewesen. Wenn ich etwas wirklich gut kann, so ist es das Lesen. Am liebsten lese ich vor, meinen kleinen Geschwistern; meiner Schwester Klara und meinem Bruder Bartholomäus.

Als ich aufhöre, sind alle Blicke auf mich, das kleine Judenmädchen Lea, gerichtet. Die Jungen, die mich sonst immer geärgert, die Mädchen, die mich verachtet haben, sie schauen mich aufmerksam und neugierig an, haben sich wie ich in die Geschichte vertiefen können.

Applaus brandet auf. Nur das kleine Mädchen in der Ecke bei ihrer Mutter weint noch. Jetzt lächle ich. Meine Angst ist weg, musste Platz machen für einen unbeschreiblichen Stolz.

Plötzlich gibt es einen lauten Knall. Alle schreien und kreischen laut auf, als von der Decke der Stein abbröckelt. Entsetzt kneife ich die Augen zu. „Die Schule wurde getroffen!“, ruft eine Lehrerin laut und entsetzlich das, was alle wissen.

„Der Bunker wird einstürzen!“, eine angstvolle Stimme wird laut.

Immer mehr bröckelt ab, und Staub landet in meiner Nase.

Das lässt mich wieder hellwach werden.

Ich schaue mich im Raum um- der Eingang zurück in die Schule ist von Mauerwerk umschlossen, und mehr Gänge gibt es... Nein! Einen Gang gibt es noch!

„Kommt!“, brülle ich über den Lärm hinweg.

Ich renne auf den Schrank zu und schmeiße die Decken hinaus. Charlotta packt mit an, und Rosa weiß genau was ich meine. Dieser Gang führt auch fort, wir wissen nur nicht wohin. Nun ja, wir müssen nun alles auf diese Karte setzen.

Ich drücke die Schrankwand weg, und der Gang kommt als schwarzes Loch hervor. Ich kann darin grade aufrecht gehen, die Lehrer werden sich wohl ducken müssen. Ich krieche hinein. Die Luft ist grässlich stickig. Weiter laufe ich hinein. Irgendwann biegt der Tunnel weg und ich tauche in die Dunkelheit ein. Beklemmend dringt Panik in meinen Kopf.

Ich beschwöre mich laut: „Bleib ruhig!“ Dann laufe ich weiter.

Immer länger laufe ich, und es kommt mir wie eine Ewigkeit vor. Jetzt weiß ich:
Es war der falsche Gang.

Verzweifelt will ich mich fallenlassen, doch da stoße ich gegen Holz.

Aufgeregt suche ich nach einer Unebenheit. Ein leises Husten kommt hinter mir
aus dem Gang. „Charlotta?“, frage ich. „Nein, Rosa“, antwortet eine Stimme.

Ich erkläre ihr schnell meinen Fund. Gemeinsam stemmen wir uns gegen die
Tür. Immer mehr füllt sich der Gang hinter uns, und ich weiß, das die Luft nicht
mehr lange halten wird!

Wütend lasse ich mich fallen. Doch- die Wand gibt nach, und eine enge Treppe
kommt zum Vorschein! Ich klettere hastig hinauf und bemerke, das ich die
ganze Zeit mein Buch in der Hand halte.

Da, Licht! Ich klettere an die Sonne. Ich bin im Schulgarten, und das laute
Entwarnungssignal tönt durch die Stadt. Hinter mir kommen immer mehr
Menschen aus dem Bunker. Ich lasse mich erschöpft fallen.

Da, als letztes kommt die Frau Lehrerin aus dem engen Loch.

Sie sieht mich an, und es ist nicht mehr Misstrauen im Blick: nein, es ist
Respekt. Und darüber freue ich mich noch mehr als über die geretteten Leben.

An einer dicken Eiche lehnt das kleine Mädchen von vorn. Sie weint.

Ich trete zu ihr, und gemeinsam blicken wir auf die Schule. Sie war fast völlig
zerstört.

Ich sehe das weinende Mädchen an, und drücke ihre Hand, ganz fest. Wir haben
überlebt, wir alle.